



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-  
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint vierzehntägig Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreigespaltene Petitzeile 1,25 Mark, Coblen- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Bestellungsregister.

Für die Woche vom 9. bis 15. November  
ist die Beitragsmarke in das mit 46 bezeich-  
nete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## In Erwartung!

Nun soll es ernst werden und die von der Hilfsarbeiterschaft seit langen Jahren geförderten Bestrebungen zur Verbeiführung eines Reichstarifes ihrer Verwirklichung entgegen gehen! Noch in letzter Minute wurde wie früher schon so oft der Verhandlungstermin wiederum, wenn auch nur auf kurze Zeit, verschoben. Hoffen wir, daß es nun das letzte Mal war.

Was erwarten nun die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen von diesen für sie so außerordentlich schwerwiegenden Verhandlungen?

In erster Linie erwarten sie, daß die Zeit der neuen Revolutionsperiode nicht spurlos an unseren Arbeitgebern vorübergegangen ist und der Ernst der Zeit auch das nötige Verständnis bei den Verhandlern arbeitgeberseits findet. Wenn wir aus allerdings die Anträge der Herren Unternehmer betrachten, wie sie bei der letzten Tarifausföhrung in bezug auf Lohnkürzungen gestellt waren, dann allerdings ergreift uns ein gefindes Grauen. Aber vielleicht hat das Ergebnis der Verhandlung doch die Wirkung erzielt, daß auch in den Prinzipalstreifen die Einsicht Platz griff, daß uns die Verhältnisse das Gebot des Handelns aufzwingen. Bitter ernst ist die Zeit und alles andere wie ruhig die Aussicht in die Zukunft. Weil dem aber so ist, darf insbesondere die materielle Forderung des Hilfspersonals nicht vom Kleinrämerstandpunkt aus behandelt werden. Die Not ist groß, der Hunger treibt nach wie vor die unerschämtesten Blüten und fröhrt den in schweren Kämpfen der Arbeiterschaft mit den Unternehmern errungenen Mehrerdienst vollständig auf. Trotz der von dem Unternehmertum in die Welt poslannten Lohndöhne ist es der Arbeiterschaft und insbesondere dem Hilfspersonal nicht möglich, mehr als die nackte Lebensnotburt zu befriedigen, ganz unmöglich bleibt es immer noch, Nachanschaffungen der verschiedenen Haushaltsgegenstände vorzunehmen, ganz abgesehen davon, sich fürs Alter, für die Krankheit oder für unvorhergesehene Unglücksfälle in der Familie einen Notpfennig zurücklegen zu können. Will nun jemand bestreiten, daß dem so ist? Gewiß, die wirtschaftliche Lage des graphischen Gewerbes verträgt keine gewagten Lohnexperimente, aber das kann und darf nicht hindern, daß die in diesem Gewerbe beschäftigte Arbeiterschaft so entlohnt wird, daß sie imstande ist, als Menschen zu leben. Es wird also wohl über uel die Lohnfrage und deren glückliche Lösung das Hauptmoment bilden, ob der zu schaffende Reichstarif bei unserer Kollegenschaft Anklang findet oder nicht. Verkennen die Herren Unternehmer die wirtschaftliche Lage des Hilfspersonals und rauchen sie derselben nicht weitgehendste Rechnung, dann ist die Verhandlung im Voraus zur Fruchtlosigkeit verdammt.

Wenn die Frage der Arbeitszeit für das Hilfspersonal auch nicht von untergeordneter Bedeutung ist, so dürfte wohl bei allen Verständigen es klar sein, daß hier nicht das Hilfspersonal, sondern die gelehrte Arbeiterschaft die Sturmtruppe bildet, die eine Verkürzung der Arbeitszeit anstreben muß. Daß das Hilfspersonal, was Arbeitszeit anbelangt, nicht schlechter gestellt werden darf, wie das gelehrte Personal, ist eine Selbstverständlichkeit, über die nicht gesprochen werden braucht.

Anders verhält es sich in der Urlaubsfrage. Hier war das Hilfspersonal immer das Mauerblümchen und wurde am stiefmütterlichsten behandelt. Da bedarf es nun schon einer ganz besonderen Abfehr von dem Altberbrachten, denn das Hilfspersonal besitzt ein unbestreitbares Recht, denselben Urlaub zu erhalten wie das gelehrte Personal. Dabei haben die Unterhändler ein Augenmerk darauf zu richten, daß in den Urlaubsbestimmungen des Reichstarifes nicht Klauseln enthalten sind, die einem großen Teil des Personals einfach den Urlaub verkümmern. Ich meine damit die Bestimmung über die Beschäftigungsdauer in Verbindung mit der Dauer des Urlaubs. Es muß hier versucht werden, daß die Berufszugehörigkeit in den Vordergrund gestellt wird und nicht die Beschäftigungsdauer in ein und demselben Betrieb. Es soll dabei keineswegs verkannt werden, daß mit dieser Frage und ihrer Lösung große Schwierigkeiten verbunden sind. Aber das einfachste Gerechtigkeitsgefühl muß hier zum Prinzip der Verhandlungen werden.

Tarifdauer und Tarifinstanzen sind Fragen der größten Beachtung wert, aber eine weitere Frage von nicht untergeordneter Bedeutung, auf die hinzuweisen hier nicht veräumt werden soll, ist die Frage unserer Betriebsräte resp. deren Rechte und Pflichten in den Druckereien. Wie die Verhandlungen in der Nationalversammlung beweisen, wird das Betriebsrätegesetz nach seiner Fertigstellung eine Spottgeburt auf die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft werden und es dürfte heute schon sicher sein, daß dieses zusammengebrachte Elaborat der Nationalversammlung niemals von den Arbeitern akzeptiert werden wird. Weil dem aber so ist, sind die Gewerkschaften verpflichtet, das, was ihnen der Gesetzgeber verweigert, sich, wie bisher schon, auf Grund der Stärke ihrer Organisation zu erkämpfen und dafür zu sorgen, daß in den Tarifvertragsbestimmungen die Rechte der Betriebsräte nach dem berechtigten Verlangen der Arbeiter- und Angestellten aufgenommen werden. Nur dann kann erreicht werden, was der Tarif bezwecken soll, die Ruhe im Gewerbe zu schaffen. Verkenne man die Wichtigkeit dieser Frage nicht, die die Gemüter in den nächsten Wochen und Monaten nicht sehr beschäftigten und jedenfalls noch schwere, nicht im Interesse unserer zusammengebrochenen Wirtschaft gelegene Arbeiterkämpfe bringen wird, weil man bei den gesetzgeberlichen Faktoren immer noch nicht die Bedeutung dieser Frage begriffen hat.

Schwere Verantwortung ruht auf denen, die nun einen Reichstarif für das Hilfspersonal schaffen sollen. Ich zweifle nicht daran, daß unsere

Unterhändler sich dieser Verantwortung voll bewusst sind und die Arbeitgebervertreter mögen eingedenk sein, daß nicht 7 bis 8000, sondern mehr wie 30000 organisierte Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen jetzt ein lebhaftes Interesse zeigen, wie ihre zukünftigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse sich gestalten und die, wenn sie in ihren Erwartungen getäuscht würden, auch ohne Reichstarif für ihre Interessen zu kämpfen wüßten. U. Sch.

## Lohn, Preis und Profit.

Häufiger denn je hören wir heute Klagen über die „hohen Löhne“, die alles so fürchtbar teuer machen. Auf die Gegenfrage, was denn die Arbeiter tun sollen, wenn alles so fürchtbar teuer ist und sie die Kosten der Lebenshaltung aus ihrem Lohn nicht mehr bestreiten können, wird meistens mit einem verlegenen Schweigen oder Achselzucken geantwortet. Je nach dem politischen Glaubensbekenntnis der Streitenden schließen solche Erörterungen meistens mit einer Verwünschung auf den Krieg oder die Revolution, noch häufiger aber mit einem kräftigen Wort gegen die Regierung.

Von Karl Marx haben wir gelernt, welches Verhältnis zwischen den Löhnen der Arbeiter, den Preisen der Waren und dem Profite der Unternehmer besteht. Am besten liest man die betreffenden Abschnitte im „Kapital“ nach, doch empfiehlt sich vor allem das Studium einer Broschüre, die unter dem Titel, den auch diese Arbeit trägt, im Verlage der „Volksstimme“, Frankfurt a. M., erschienen ist. Die Broschüre gibt eine Rede wieder, die Marx am 26. Juni 1865 im Generalrat der „Internationale“ gehalten hat.

Am einem Beispiel sei kurz klar gemacht, wie die ökonomischen Kategorien, mit denen wir uns hier beschäftigen, aufeinander wirken. Vorausgeschickt sei, daß nach Marx jede Ware zu ihrem wirklichen Wert verkauft wird, was allerdings nicht dem Einzelnen bemerkbar wird, sondern nur im gesellschaftlichen Austausch. Den Wert der Ware Arbeitskraft legt Marx in dem einen lapidaren Satz fest:

„Der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel.“ („Kapital“, I. Bd., 6. Aufl., S. 133.)

Diese Bedürfnisse sind nun je nach den natürlichen Verhältnissen der Länder verschieden. Doch fährt er fort:

„Andererseits ist der Umfang notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat.“

Wenn der Arbeiter, um sich und seine Familie zu ernähren, täglich fünf Mark braucht, so hat er für diesen Preis seine Arbeitskraft zu ihrem vollen Wert verkauft. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß er schon nach fünfständiger Tätigkeit Werte von fünf Mark geschaffen hat und nun für den Besitzer der Produktionsmittel in weiteren fünf Stunden nochmals fünf Mark Werte produziert. Sein Lohn beträgt fünf Mark, der Wert und Preis seines Produktes zehn Mark und der Profit des Unternehmers fünf Mark. Wenn

nun durch die Revolutionslohnbewegung der Lohn des Arbeiters auf sechs Mark steigt, so schafft er bei gleichbleibender Intensität der Arbeit in acht Stunden acht Mark Werte. Der Lohn beträgt jetzt sechs Mark, der Preis der Ware acht Mark und der Profit zwei Mark.

Die Vohnerhöhung des Arbeiters wird also aus dem Profit gebedt.

Nun weiß aber der Unternehmer nichts von ökonomischen Gesetzen, und er versucht, die Ware über ihren Wert zu verkaufen, um seinen Profit, so hoch es irgendsmöglich ist, zu schrauben. Dasselbe Bestreben hat aber auch sein Konkurrent, und nunmehr erlangt das Gesetz über Angebot und Nachfrage seine Bedeutung. Ist die Nachfrage nach dem betreffenden Artikel größer als das Angebot, so wird es unserem glücklichen Kaufmann gelingen, sich auf Kosten der Konkurrenten einen Extraprofit zu verschaffen. Die Vohnerhöhung wird hier zum Teil auf den Preis abgewälzt. Aber diese Artende dauert nicht lange. Das Kapital hat eine Vorliebe für Waren, die es über den Wert verkaufen kann. Im Augenblick ist der Markt mit der begehrten Ware überschwemmt und der Profit sinkt wieder auf den gesellschaftlichen Durchschnitt. Der Preis der Ware mag einmal über, einmal unter ihrem Wert stehen, aber immer „gravitiert“ er wieder dahin.

Dies von Marx gefundene Wertgesetz gilt aber nur für „normale“ Zeiten, in denen es auch noch andere Mittel gibt, die höheren Löhne wieder wett zu machen, so z. B. durch Steigerung der Produktion (die meistens allerdings schon vor der Vohnerhöhung stattfand). Heute jedoch leben wir nicht unter normalen Verhältnissen. Durch den Krieg sind wir so arm an Waren geworden, daß für alle die Nachfrage das Angebot turmhoch übersteigt. Heute werden alle Waren über ihren Wert verkauft, das Wertgesetz ist ausgefallen. Der Arbeiter steht sich am schlechtesten dabei, denn er ist trotz gesteigerter Löhne nicht imstande, seinen „Gewohnheiten und Lebensansprüchen“ Rechnung zu tragen, weil die dazu nötigen Lebensmittel und Gebrauchsgüter gar nicht vorhanden oder aber nur auf teuren Schleichwegen zu erlangen sind — und dazu reichen nicht einmal immer die Revolutionslöhne. Aber auch viele Unternehmer kommen nicht auf ihre Rechnung, wobei wir als ein Beispiel auf die neuerdings erfolgte Schließung der Drägerwerke in Lübeck hinweisen, die bereits eine halbe Million zusetzen, in der Hoffnung, die Verhältnisse würden sich bessern. Das Schwinden der Profite hat auch schon anderen Werken, die ihre Ware nicht über den Wert verkaufen konnten, den Garaus gemacht.

Heute liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse so: Die Arbeiter sind gezwungen, höhere Löhne zu fordern, und die Unternehmer fordern höhere Preise, weil sie behaupten, sonst in vielen Fällen die höheren Löhne nicht mehr aufbringen zu können. Das ist ein fehlerhafter Kreislauf, aus dem wir heraus

müssen, wenn wir uns nicht allesamt totlaufen wollen.

Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ungeheure Warenansammlung. Mit diesem Satz leitet Karl Marx sein großes Werk ein. Der Lohn des Arbeiters ist eine Anweisung auf den ihm zustehenden Teil des gesellschaftlichen Reichtums. Um den Wert des Geldes festzustellen, sagt Marx, genügt es, den Börsezeitel von hinten zu lesen. Drei Wochen Arbeit der Vorkriegszeit gleich 80. — M. Wenn der Preiszeitel lautete: ein Anzug gleich 80. — M., so ist — von hinten gelesen — der Wert des Dreiwochenlohnes eben der Anzug. Wenn auf den Einzelnen nicht mehr kommt, so ist der „Reichtum“ der Gesellschaft nicht gerade sittenberauschend zu nennen. Etwa 50 Prozent der „Haushaltungsvorstände und Selbständigen“ Kreuzzugs hatten vor dem Kriege weniger als 100. — M. Einkommen, etwa 45 Prozent ein solches von 100. — bis zu 300. — M. und nur der geringe Rest durfte tiefer in die Warenansammlung der Gesellschaft hineinlängen. Aber dieser Extraraub, so ansehnlich er für die „Obersticht“ ist, zerplittert auf die Masse, verteilt sich in so winzige Atome, daß es sich wirklich nicht lohnt, diese kapitalte Teilung vorzunehmen, selbst wenn sie volkswirtschaftlich möglich wäre. „Am Tage nach der sozialen Revolution“ warnt Karl Kautsky vor der Absicht, die Löhne der Arbeiter auf solchem Weg zu erhöhen. Der Verband sächsischer Industrieller veröffentlichte dieser Tage die Auskunft von 151 sächsischen Aktiengesellschaften über Arbeitslöhne, Gehälter und Dividenden. Auch hier wurde die alte Tatsache erhärtet, daß der Gewinn, auf alle gleichmäßig verteilt, keinem eine große Hilfe bedeutet.

Unser gesellschaftlicher Reichtum war auch vor dem Kriege durchaus nicht so gewaltig, daß er ausreichte — selbst bei gerechtester Verteilung — den Arbeitern ein Leben zu bereiten, wie es ihm der Sozialismus gerne gewähren möchte. Ganz schlimm ist es nun nach dem Kriege geworden. Der gesellschaftliche Reichtum, die Marxsche Warenansammlung, ist nur noch eine wehmütige Erinnerung. Wenn Kautsky dem Volksregime am Tage nach der sozialen Revolution als einziges Mittel, die Löhne der Arbeiter zu erhöhen, die Steigerung der Produktion empfiehlt, so ist diese Empfehlung und ihre Befolgung für uns erst recht das einzige Mittel, aus dem fehlerhaften Kreislauf von Lohn und Preis herauszukommen. Wir wissen alle, daß die Produktion — mit Ausnahme der Papiergeldherstellung — in allen Gewerbezweigen zurückgegangen ist. Es liegt uns natürlich fern, gegen unsere Klassengenossen, gegen uns selbst den Vorwurf der Faulheit zu erheben. Der Hauptgrund des Rückganges in der Produktion liegt auf anderem Gebiet. Nach jahrelangem Kampf um den Bestand des Vaterlandes kam als Rückschlag der ungeheuren körperlichen und geistigen Anspannung eine tiefe Gleichgültigkeit über die Massen. Die Unterernährung schränkte außerdem die Leistungs-

fähigkeit der Arbeiter stark ein. Es war weiterhin für die aufgefärrten Selbstgrauen kein erhebender Gedanke, von der Schlachtfront unmittelbar wieder in die Fabriken, in die Werkstätten hineinzugehen und für jene Leute Profite zu schaffen, die es zum großen Teil so wunderbar verstanden hatten, sich vor dem Schlingengraben zu drücken. Das Argument jener Linkradikalen, die da behaupten, die Arbeiter würden mehr leisten, wenn sie wüßten, daß sie für die Allgemeinheit und nicht für den Ausbeuter arbeiteten, wird keiner, der als Arbeiter die Arbeiterpsychik kennt, einfach als Agitationsphrase von der Hand weisen, wenn sie auch in der Sozialisierungsbewegung häufig als solche gebraucht wird. Leider stehen wir unter dem harten Zwang der Dinge, und die Leute, die uns als Lohn für die erfolgte Sozialisierung ihre vollwertige Arbeitsleistung versprechen, vergessen ganz und gar oder wissen es nicht, daß man einen Scherbenhaufen nicht sozialisieren kann. Schulden, den Bankrott sozialisieren man nicht, sagte Otto Bauer; erst die Produktion, sagte Kautsky, und Dillsering lehrte, daß die Produktion nicht gestört, auf keinen Fall eingeschränkt werden dürfe, wenn die Sozialisierung ermöglicht werden sollte. Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen, so ergreift es uns mit unserm Wunsch nach einer möglichst schnellen Sozialisierung. Der Unterschied ist nur, die einen lassen sich von den barten Tatsachen beherrschen, die anderen halten an dem süßen Traum fest.

Das Gebot der Stunde lautet heute: größtmögliche Steigerung der Produktion, um den Reichtum der Gesellschaft anzuwachsen zu lassen. Damit wächst für die Arbeiter die Möglichkeit, einen größeren Anteil an dem Reichtum der Gesellschaft zu erlangen. Nicht die Erhöhung des absoluten Lohnes ermöglicht es den Arbeitern, ein ihren Kulturansprüchen befriedigendes Leben zu führen, sondern was und wieviel sie für ihren Lohn kaufen können, ist maßgebend für die Bemessung ihres Anteils am Reichtum der Gesellschaft. Prozentual an der Masse der vorhandenen Güter gemessen, mag der Anteil der Arbeiter ein bisher unerreicht hoher sein. Es gilt aber, diesen Prozentsatz zu wahren und die Gütermasse möglichst groß zu machen. Dazu ist die Steigerung der Produktion Vorbedingung. Es muß gelingen, die Welle der Enttäuschung, die über die Masse dahinging, weil sie in Unkenntnis der ökonomischen Gesetze Unmögliches verlangte, abzumähen und die alte Arbeitsfreudigkeit wieder zu wecken.

Und eben, der euch sagt, damit wird nur der Kapitalismus wieder gestärkt und wieder in den Sattel gesetzt, den macht darauf aufmerksam, daß hinter dem Kapitalismus der Sozialismus bereits im Sattel sitzt, bereit, seinen Vordermann in den nächstbesten Graben abzuweisen und das Rennen siegreich nach Hause zu bringen. Wir sind unseres Sieges trotzallem sicher. Carl Lindow.

## Wenn die Äpfel reif sind.

Novelle von Theodor Storm.

Es war mitten in der Nacht. Hinter den Bänken, die längs dem Blanzengang des Gartens standen, kam eben der Mond herauf und leuchtete durch die Spitzen der Obstbäume und drüben auf die Hinterwand des Hauses, bis hinunter auf den schmalen Steinhof, der durch ein Staket vom Garten getrennt war: die weißen Vorhänge hinter den niedrigen Fenstern waren ganz von seinem Licht beschienen. Mitunter war es, als griffe eine kleine Hand hindurch und zöge sie heimlich auseinander; einmal sogar lebte die Gestalt eines Mädchens an die Fensterbank. Sie hatte ein weißes Tüchlein unter dem Kinn gefnotet und hielt eine kleine Damenuhr gegen das Mondlicht, auf der sie das Rücken des Weisers aufmerksam zu betrachten schien. Draußen vom Kirchturn schlug es eben Dreiviertel.

Unten zwischen den Büschen des Gartens auf den Steigen und Kalkenplätzen war es dunkel und still. Nur der Warden, der in den Zwetschen saß, schmatzte bei seiner Mahlzeit und kratzte mit den Klauen in die Baumrinde. Plötzlich hob er die Schnauze. Es rutschte etwas draußen an der Blanke; ein dicker Kopf guckte herüber. Der Warden sprang mit einem Satz zu Boden und verschwand zwischen den Häusern; von drüben aber kletterte ein untersehler Junge langsam in den Garten hinab.

Dem Zwetschenbaum gegenüber, unweit der Blanke, stand ein nicht zu hoher Apfelbaum. Die Äpfel waren gerade reif, die Zweige brechend voll. Der Junge mußte ihn schon kennen; denn er grinst und nickte ihm zu, während er auf den Astspitzen

an allen Seiten um ihn herumging; dann, nachdem er einige Augenblicke stillgestanden und gelauscht hatte, band er sich einen großen Saß vom Leibe und fing bedächtig an zu klettern. Bald knickte es droben zwischen den Zweigen, und die Äpfel fielen in den Saß, einer um den andern in kurzen regelrechten Reihen.

Da zwischendrin geschah es, daß ein Apfel nebenbei zur Erde fiel und ein paar Schritte weiter ins Gebüsch rollte, wo ganz versteckt eine Bank vor einem steinernen Gartentisch stand. An diesem Tisch aber — und das hatte der Junge nicht bedacht — saß ein junger Mann mit aufgestülptem Arm und gänzlich regungslos. Als der Apfel seine Nähe berührte, sprang er erschrocken auf; einen Augenblick später trat er vorsichtig auf den Steig hinaus. Da sah er droben, wohin der Mond schien, einen Zweig mit roten Äpfeln unmerklich erst und bald immer heftiger hin und her schaukeln. Eine Hand fuhr in den Mondschein hinauf und verschwand gleich darauf wieder samt einem Apfel in den tiefen Schatten der Mäuer.

Der Untenstehende schlich sich leise unter den Baum und gewahrte nun endlich auch den Jungen wie eine große schwarze Raupe um den Stamm herumhängen. Er ein Jäger war, ist seines leinen Schurkbartes und seines ausgeschweiften Jagdrockes unerachtet schwer zu sagen; in diesem Augenblick aber mußte ihn so etwas wie ein Jagdlieber überkommen; denn atemlos, als habe er die halbe Nacht hier nur gewartet, um den Jungen in dem Apfelbaum zu fangen, griff er durch die Zweige und legte leise aber fest seine Hand um den Stiefel, welcher wehrlos an dem Stamme herunterhing. Der Stiefel zuckte, das Apfelflächen droben hörte auf; aber kein Wort wurde gewechselt. Der Junge zog, der Jäger saß nach. So ging es eine

ganze Weile. Endlich legte sich der Junge aufs Bitten:

„Lieber Herr!“

„Spizbube!“

„Den ganzen Sommer haben sie über den Jaun gedeut!“

„Warte nur, ich werde Dir einen Denzettel machen!“ Und dabei griff er in die Höhe und packte den Jungen in den Hosenriegel. „Was das für ein herbes Zeug ist!“ sagte er.

„Manchetter, lieber Herr!“

Der Jäger zog ein Messer aus der Tasche und suchte mit der freien Hand eine Klinge aufzumachen. Als der Junge das Einschlagen der Feder hörte, machte er Anstalten, hinabzuklettern. Allein der andere wehrte ihm:

„Weißt nur,“ sagte er, „Du hängst mir eben recht!“

Der Junge schien gänzlich wie verlesen. „Herrjeuine!“ sagte er. „Es sind des Meisters seine! — Haben Sie denn gar kein Stöcken, lieber Herr? Sie könnten es mit mir allein abmachen!“ Es ist mehr Kläffer dabei; es ist eine Motion; der Meister sagt, es ist so gut wie Spazierreiten!“ Allein — der Jäger schnitt. Der Junge, als er das kalte Messer so dicht an seinem Fleisch heruntergleiten fühlte, ließ den vollen Saß zur Erde fallen; der andere aber steckte den ausgeschnittenen Rücken sorgfältig in die Westentasche. „Nun kannst Du allenfalls herunterkommen!“ sagte er.

Er erhielt keine Antwort. Ein Augenblick nach dem andern verging; aber der Junge kam nicht. Von seiner Höhe aus hatte er plötzlich, während ihm von unten her das Leid geschah, im Hause drüben das schmale Fensterchen sich öffnen sehen. Ein kleiner Fuß streckte sich heraus — der Junge sah den weißen Strumpf im Mondschein leuchten —



## Teuerungszulagen- und Ferienbewegung.

Dresden.

Am 27. Oktober fand im Volkshaus eine sehr gut besuchte Versammlung des Druckereihilfspersonal statt. Auf der Tagesordnung stand die Berichterstattung über die Einigungsverhandlungen vor dem Gewerbegericht: a) in der Tarifangelegenheit für den Stein- und Lichtdruck, b) die Teuerungszulagen für den Buchdruck betr. Kollege Herrmann ging zunächst auf den bisherigen Verlauf der Verhandlungen mit den Stein- bzw. Lichtdruck-Unternehmern ein, die, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, nun noch vor das Forum des Gewerbe-Gerichts gebracht werden müßten, um endgültig geregelt zu werden. Der Mindestlohn beträgt für Hilfsarbeiter bis 16 Jahre 28 Mk., bis 17 Jahre 35 Mk., bis 18 Jahre 42 Mk., bis 20 Jahre 52 Mk., bis 22 Jahre 62 Mk., bis 24 Jahre 72 Mk., über 24 Jahre 76 Mk. Steinsetzer und Transporteure erhalten 5 Mk. mehr.

Für Steindruck- bzw. Lichtdruck-Anlegerinnen an Offset- und Rotari-Maschinen 52 Mk., an Flachdruck-Maschinen 95 mal 100 und darüber 48 Mk., 70 mal 100 45 Mk., kleineres Format 42 Mk.

Bogengängerinnen erhalten, vorstehenden Maschinengrößen entsprechend, je 2 Mk. weniger. Hilfsarbeiterinnen bis 16 Jahre 20 Mk., bis 17 Jahre 24 Mk., bis 18 Jahre 28 Mk., bis 20 Jahre 32 Mk., bis 22 Jahre 34 Mk., über 22 Jahre 37 Mk.

Die Reduzierung der Arbeitszeit auf 47 Stunden wurde abgelehnt. Die Kommission hat vorläufig unter Vorbehalt angenommen, um zunächst die Stellungnahme der Mitglieder zu hören.

In der hierauf einsetzenden Diskussion werden die geringen Zugeständnisse sehr bemängelt.

Verschiedene Stimmen traten für die Ablehnung des Schiedspruches ein. Jedoch die Kollegen Franz und Sünberhauf mahnten zur Besonnenheit und warnten vor unüberlegter vorzeitiger Handlungsweise. In der Abstimmung wurde der Schiedspruch gegen zwei Stimmen angenommen.

In der Teuerungszulagen-Angelegenheit für das Buchdruckpersonal wurde folgender Schiedspruch gefällt: An Teuerungszulagen erhalten: Personen unter 20 Jahren 6 Mk., über 20 Jahre 9 Mk., Anlegerinnen und Arbeiterinnen 6 Mk., Bekehrten 4 Mk.

Auch in diesem Falle befriedigten die Zugeständnisse nicht. Kollege Herrmann gab hierzu noch bekannt, daß diese neuen Lohnsätze vom 1. Oktober ab Geltung haben und nachzuzahlen sind.

Eisenach.

Hier hatten die Verhandlungen über die Forderungen des Hilfspersonal folgendes Ergebnis: Männliche Hilfsarbeiter erhalten wöchentlich 10 Mk. Teuerungszulage, Anlegerinnen 8 Mk., den

jungen Hilfsarbeitern beiderlei Geschlechts wurden wöchentlich 7 Mk. Teuerungszulage bewilligt. Die Zulagen werden ab 1. Oktober gezahlt. Der neue Vertrag hat Gültigkeit bis zum 31. März 1920, falls nicht vorher ein Reichstarif abgeschlossen wird.

München.

Nachdem am 1. Oktober mit dem Verein Münchener Buchdruckereibesitzer ein Abkommen getroffen wurde, welches dem Hilfspersonal neue Teuerungszulagen brachte, forderte das Hilfspersonal in den Münchener Steinbrudereien dieselben Zulagen, wie sie im Buchdruck gewährt worden sind.

Auf unser Anschreiben an den Verein Münchener Lithographie- und Steinbrudereibesitzer vom 1. Oktober kamen am 21. Oktober Verhandlungen zustande, in welchen dem männlichen Hilfspersonal bis zu 18 Jahren 6 Mk., von 18 bis 20 Jahren 8 Mk. und über 20 Jahre alten 10 Mk., den weiblichen geübten 7 Mk. und lernenden nach Ablauf eines halben Jahres 3 Mk. neue Teuerungszulagen gewährt wurden.

Da dieselben Zulagen wie im Buchdruck gefordert waren und auch bewilligt wurden, büßte die Ruhe im Steinbrudergewerbe bis auf weiteres ebenfalls gesichert sein.

Hannover.

Auch hier ist jetzt abgeschlossen. Es erhalten die männlichen Hilfsarbeiter über 18 Jahre 12 Mk. Zulage, unter 18 Jahre 9,— Mk. Für die weiblichen Hilfsarbeiter sind ab 1. Oktober Mindestlöhne festgesetzt. Anlegerinnen über 18 Jahre erhalten einen Lohn von 53,— Mk., unter 18 Jahren 47,— Mk., Steinbrudanlegerinnen 52,— Mk., unter 18 Jahren 47,— Mk., Arbeiterinnen über 18 Jahren über 18 Jahre 50,— Mk., unter 18 Jahren 43,50 Mark, unter 16 Jahren 40,50 Mk. Näherer Bericht über die Bewegung folgt noch.

## Neue Tarifabschlüsse.

Dortmund.

Einen hartnäckigen Kampf galt es auch hier in Dortmund zu führen, ehe es gelang, die Prinzipale an den Verhandlungstisch zu bringen. Alle erdenklichen Verschleppungsmanöver, angefangen vom „Rein Bedürfnis für einen Tarif“ bis zum Vertrösten auf den Reichstarif, mußten herhalten. Wenn alles den Dortmunder Prinzipalen nichts half, sondern es doch zu einem Abgange kam, so ist dieses zum großen Teil der Geschlossenheit der dortigen Kollegenchaft zuzuschreiben.

Die Verhandlungen, die der Gauleiter Kollege Bell führte, zeitigten folgendes Ergebnis: Die Arbeitszeit ist dieselbe wie die der Gehilfen.

Die Wochenlöhne betragen für männliche Hilfsarbeiter im Alter von 16 Jahren 40 Mk., von 17 Jahren 48 Mk., 18 bis 20 Jahre 66 Mk., 21 bis 23 Jahre 78 Mk., 24 Jahre und darüber 90 Mk.

Hilfsarbeiter, die bisher in keiner Druckerei beschäftigt waren, erhalten bei ihrer Einstellung 10 Prozent weniger, nach einer halbjährigen Tätigkeit jedoch die Minimallohne wie vorstehend. Jungenliche im Alter von 14 Jahren 20 Mk., 15 Jahre 25 Mk.

Weibliche Hilfsarbeiter im Alter von 16 bis 17 Jahre 33 Mk., 18 bis 21 Jahre 40 Mk., 22 Jahre und darüber 45 Mk. Jungenliche im Alter von 14 Jahren 18 Mk., von 15 Jahren 23 Mk.

Arbeiterinnen über 16 Jahre, die vorwiegend an Maschinen tätig sind, erhalten auf vorstehende Sätze eine Zulage von 10 Prozent. Lernende Hilfsarbeiterinnen erhalten im ersten halben Jahre ihrer Berufstätigkeit 33½ Prozent weniger.

Ueberstunden an Wochentagen die ersten beiden Stunden 25 Prozent, die beiden folgenden 33½ Prozent, fünfte und weitere 50 Prozent. Sonn- und Feiertagsarbeit 100 Prozent. Nachtarbeiter erhalten einen Zuschlag von 20 Prozent auf den Gesamtlohn.

Abzüge für landesgesetzliche wie von den Behörden und dem Geschäft angeordnete Feiertage sind nicht zulässig.

Die gegenseitige Kündigungszeit beträgt zwei Wochen und kann nur am Zahltag erfolgen.

Der Vertrag tritt am 1. Oktober in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 31. März 1920. Bei einem zur Einführung gelangenden Reichstarif sind dessen Lohnsätze und Bestimmungen maßgebend. Wird der Tarifvertrag nicht vier Wochen vor Ablauf dieses Termins von irgend einer Vertragspartei gekündigt, so läuft derselbe jeweilig von Vierteljahr zu Vierteljahr weiter.

Erhält die Dortmunder Kollegenchaft zu einem Teil ganz erhebliche Zulagen, so haben sich eine Anzahl unserer Mitglieder mit geringeren Zulagen zufrieden geben müssen, weil verschiedene Prinzipale seit der Einreichung unseres Tarifes die Löhne mehrere Male erhöht haben. Ein Beweis, daß auch den Dortmunder Prinzipalen die Macht der Organisation bekannt ist. Wäre es doch den Herren nimmer eingefallen, aus sich heraus die Löhne zu erhöhen, wenn nicht der Druck des Verbandes dazu verholfen hätte.

Gelsenkirchen.

Zwischen den Buchdruckereibesitzern von Gelsenkirchen und dem unserer Organisation angehörigen Hilfspersonal kam es ebenfalls zu einem Tarifabschlusse, dessen wichtigste Bestimmungen nachstehend angeführt seien:

Die Arbeitszeit ist dieselbe wie die der Gehilfen.

Die Wochenlöhne betragen für männliche Hilfsarbeiter im Alter von 16 Jahre 35 Mk., 17 bis 19 Jahre 55 Mk., 20 bis 21 Jahre 70 Mk., 22 bis 23 Jahre 75 Mk., 24 Jahre und darüber 85 Mk.

Für weibliche Hilfsarbeiter im Alter von 16 bis 17 Jahre 32 Mk., 18 bis 21 Jahre 37 Mk., 22 Jahre und darüber 42 Mk. Für Anlegerinnen

Sack am Boden und hob ihn ächzend in den Baum hinauf.

„Ja, ja!“ sagte der Junge, indem er dem andern besutram seine Würde aus den Händen nahm, „das sind von den roten, die fallen ins Gewicht!“ Hierauf zog er ein Endchen Bindfaden aus der Tasche und schnürte es eine Spanne oberhalb der Kapsel um den Sack, während er mit den Fingern die Zipfel des Bindfaden angezogen hielt; dann lud er ihn auf seine Schulter, sorgsam und regelrecht, so daß die Last gleichmäßig auf Brust und Rücken verteilt wurde. Als dieses Geschäft zu seiner Zufriedenheit beendet war, sagte er einen ihm zu Häupten ragenden Ast und schüttelte ihn mit beiden Händen. „Diebe in den Kapseln!“ schrie er; und nach allen Seiten hin prasselten die reifen Früchte durch die Zweige.

Unter ihm rauschte es in den Büschen, eine Mädchenstimme kreischte, die Gartentür öffnete, und als der Junge noch einmal den Hals ausreckte, sah er stehen das kleine Fenster aufklappen und den weißen Strumpf darin verschwinden.

Einen Augenblick später sah er rittlings auf der Gartenbank und lugte den Weg entlang, wo sein neuer Bekannter mit langen Beinen in den Mondschein hinauslief. Dabei griff er in die Tasche, befestigte seine Silbermünze und lachte so ingrinnig in sich hinein, daß ihm die Kapsel auf dem Buckel taugten. Endlich, als schon die ganze Hausgenossenschaft mit Stöcken und Laternen im Garten umherrante, ließ er sich lautlos an der andern Seite hinuntergleiten und schlenderte über den Weg in den Nachbargarten, allwo er zu Hause war.

und bald stand ein vollständiges Mädchen draußen auf dem Steinhof. Ein Weilchen hielt sie mit der Hand den offenen Fensterflügel, dann ging sie langsam an das Pförtchen des Statetengangs und lehnte sich mit halbem Leibe in den dunklen Garten hinaus.

Der Junge rentete sich fast den Hals aus, um das alles zu betrachten. Dabei schienen ihm allerlei Gedanken zu kommen; denn er verzog den Mund bis an die Ohren und stellte sich breitspurig auf zwei gegenüberstehende Kette, während er mit der einen Hand das geschädigte Kleidungsstück zusammenhielt.

„Run, wird's bald?“ fragte der andere.

„Es wird schon,“ sagte der Junge.

„So komm herunter!“

„Es ist nur,“ erwiderte der Junge und bis in einen Apfel, daß der Jäger es unten knirschen hörte, „es ist nur, daß ich just ein Schuster bin!“

„Was denn, wenn Du kein Schuster wärst?“

„Wenn ich ein Schneider wäre, würde ich mir das Loch von selber flicken.“ Und er fuhr fort, seinen Apfel zu verpeisen.

Der junge Mann suchte in seiner Tasche nach kleiner Münze, aber er fand nur einen harten Doppeltaler. Schon wollte er die Hand zurückziehen, als er unten her ganz deutlich ein Klirren an der Gartentür vernahm. Auf dem Wirtsturm drüben schlug es eben zwölf. — Er fuhr zusammen. „Dummkopf!“ murmelte er und schlug sich vor die Stirn. Dann griff er wieder in die Tasche und sagte sanft: „Du bist wohl armer Leute Kind?“

„Sie wissen schon,“ sagte der Junge, „s wird alles sauer verdient.“

„So lang und laß Dir flicken!“ Damit warf er das Geldstück zu ihm hinauf. Der Junge griff

zu, wandte es prüfend im Mondschein hin und wieder und schob es schnurrend in die Tasche.

Draußen auf dem langen Stege, an dem der Apfelbaum in den Rabatten stand, wurden kleine Schritte vernehmlich und das Rauken eines Kleides auf dem Sande. Der Jäger biß sich in die Lippen; er wollte den Jungen mit Gewalt herunterreißen; der aber zog sorgsam die Beine in die Höhe, eins ums andere; es war vergebliche Mühe. „Hörst Du nicht?“ fragte er leuchtend. „Du kannst nun gehen!“

„Freilich,“ sagte der Junge, „wenn ich den Sack nur hätte!“

„Den Sack?“

„Er ist mir vorher hinabgefallen.“

„Was geht das mich an?“

„Run, lieber Herr, Sie stehen just da unten!“

Der andere hüfte sich nach dem Sack, hob ihn ein Stück vom Boden und ließ ihn wieder fallen.

„Werfen Sie dreist zu!“ sagte der Junge, „ich werde schon fangen.“

Der Jäger tat einen verzweifelnden Blick in den Baum hinauf, wo die dunkle, unterste Gestalt zwischen den Zweigen stand, sperrbeinig und bewegungslos. Als aber draußen die kleinen Schritte in kurzen Reihen immer näher kamen, trat er hastig auf den Steig hinaus.

Ehe er sich's verlor, hing ein Mädchen an seinem Halbe.

„Heinrich!“

„Um Gottes willen!“ Er hielt ihr den Mund zu und zeigte in den Baum hinauf. Sie sah ihn mit verdubten Augen an; aber er achtete nicht darauf, sondern suchte sie mit beiden Händen ins Gebüsch.

„Junge, vermaledeiter! Aber daß Du mir nicht wiederkommst!“ Und er erwachte den schweren

von 16 bis 17 Jahren 25 Mk., 18 bis 21 Jahre 40 Mk., 22 Jahre und darüber 47 Mk.

Jugendliche männliche von 14 Jahren 20 Mk., von 15 Jahren 25 Mk., Jugendliche weibliche von 14 Jahren 18 Mk., von 15 Jahren 25 Mk.

Verleihe Mitglieder erhalten als Entgeltstellungsbahn 20 Prozent weniger und dann vierteljährlich den vierten Teil der Differenz mehr.

Ueberstunden, Nacharbeit, Feiertagsbezahlung und Mündigungszeit sind wie im Dortmundener Tarif geregelt.

Zur Ueberwachung des Tarifs ist das Schiedsgericht der Buchdrucker zuständig.

Die Gültigkeitsdauer des Tarifs tritt erst vom 1. September bis 31. Dezember 1919. Wird der Vertrag nicht vier Wochen vor diesem Termin gekündigt, so lautet er jeweils vier Wochen weiter.

Tritt der in Aussicht genommene Reichsstarif in Kraft, so tritt er an Stelle dieses Tarifs.

Wenn man in Betracht zieht, daß unsere männlichen Kollegen Juli bis zu 21 Mk., unsere weiblichen bis zu 20 Mk. die Woche erhalten, dann kann man den Erfolg ersehen, den die Gesellenkirchener Kollegenchaft mit dem Abschluß dieses Vertrages errungen hat. Gleichzeitig aber kann man auch den Widerstand der Gesellenkirchener Druckereibesitzer ahnen, denen es nicht einleuchten wollte, daß die schöne Zeit, wo das Hilfspersonal ein so leichtes Ausbeutungsobjekt war, nun zu Ende gehen sollte.

Möge deshalb auch die Gesellenkirchener Kollegenchaft dafür Sorge tragen, daß bei Ablauf des Tarifs dieselbe Weisheit innerhalb der Berufsangehörigen herrscht wie heute, damit wir auf dem jetzt Bestehenden weiterbauen können.

### Aus unseren Zahlstellen.

**Frankfurt a. M.** Monatsversammlung am 14. Oktober. Zum Zwecke der gewerkschaftlichen Erziehung der Mitglieder wurde auf Wunsch der letzten Versammlung eine Reihe von Vorträgen angelegt. Den Reigen eröffnete Kollege Salomon mit dem Thema: „Vom Junifloren bis zur modernen Arbeiterbewegung“. Der Redner schilderte in anschaulicher Weise das Wesen der Fünfte, die Rechte, die sie genossen, und die wirtschaftlichen Kämpfe der damaligen Zeit. Weitergehend führte er den Zuhörern den Uebergang Deutschlands vom Agrar- zum Industrieland vor Augen. Er streifte dann die Zeit Puttkammers und des Sozialistengesetzes und schloß mit einem Hinweis auf die modernen Kämpfe und ihre Ziele: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Reichher Beifall dankte dem Redner. Aus dem Kassenbericht ist folgendes zu entnehmen: Einnahme der Hauptkasse 7873,90 Mk., Ausgabe 3025,65 Mk., so daß 4848,25 Mark nach Berlin abgeführt werden konnten. Die Lokalkasse hatte eine Gesamteinnahme von 4002,60 Mark, Ausgabe 2131,17 Mk. und einen Bestand von 1868,43 Mk. Nachdem der Revisor die Richtigkeit der Kassenführung befunden, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Zum Schluß wurden Kollege Pauls zum Gewerkschaftsstarke und Frau Winkel zum Graphischen Martell als Vertreter entsandt.

**Heidelberg.** In einer außerordentlichen Versammlung am 15. Oktober besprach Kollege Werner-Stuttgart das Ergebnis unserer Forderungen über Teuerungszulagen. Trotzdem früh genug (18. September) unsere Forderungen eingereicht wurden, hielt es die Heidelberger Prinzipalität nicht für notwendig, uns ihre Ansicht zu unterbreiten. Infolgedessen wendete sich die Heidelberger Hilfsarbeiterschaft am 15. Oktober an den Schlichtungsausschuß. Dort wurde von den Prinzipalvertretern ihre ablehnende Haltung mit folgenden Argumenten begründet: 1. Das Gewerbe kann eine Mehrbelastung, die durch die neuen Forderungen hervorgerufen würde, nicht ertragen. 2. Der Unterschied zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern würde dadurch so minimal, daß es sich mit ihrem Gerechtigkeitsempfinden nicht vereinbaren ließe. Nachdem an Hand von Tatsachen Kollege Werner diese Begründung widerlegte, konnte auch der Schlichtungsausschuß sich der Argumentation der Prinzipale nicht anschließen und schlug eine Einigung auf die Karlsruher Zahl vor, die schließlich von den Prinzipalen angenommen wurden. Diese Verhandlung zeigte der Heidelberger Kollegenchaft aus neue, daß ohne Organisation die Prinzipale nicht einen Pfennig bewilligen würden. Es wird nun die wichtige Aufgabe aller Mitglieder sein, die Unorganisierten dem Verbands anzuschließen. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Kollege Kraat, Kassiererin Kollegin Ruth, Schriftführer Kollege Kni, Martellverhändler Kollege Müller. Bei eventuellen Anfragen wird gebeten, sich an den Kollegen Hermann Kni, Heidelberg, Karlsstr. 22, zu richten.

### Rundschau.

Die Verhandlungen über den Reichsstarif, die auf den 12. November festgesetzt waren, sind durch die Einstellung des gesamten Personenverkehrs wieder unmöglich gemacht worden. Die Festsetzung eines neuen Tarifs wird sofort nach Verständigung mit dem Deutschen Buchdrucker-Verein erfolgen. In einer Notiz der „Zeitschrift“, die auf die bevorstehenden Verhandlungen hinweist, wird auch mitgeteilt, daß ein Vertreter des Graphischen Zentralverbandes an den Verhandlungen teilnehmen wird. Der Deutsche Buchdrucker-Verein hat damit einem Entschluß der christlichen Gewerkschaft, die 1000 in Buchdruckereien beschäftigte Hilfsarbeiter organisiert haben will, entsprochen und den Verband zur Entsendung eines Vertreters aufgefordert. Unsere Verhandler werden sich auch nicht auf diese Nachricht hin mit der Teilnahme des Christlichen einverstanden erklären können. Vielmehr unterliegt nach den getroffenen Vereinbarungen mit dem Deutschen Buchdrucker-Verein die Zulassung zu der Verhandlung einer besonderen Verständigung zwischen unsern Vertretern und denen der Prinzipale vor Eintritt in die Verhandlungen. Bis jetzt konnte der Graphische Zentralverband als Tarifkontrahent ernstlich überhaupt nicht in Frage kommen. Bei den letzten Tarifverhandlungen im Jahre 1911 wurde seinem Vertreter dank warmer Äußerung der Prinzipale und gegen den Willen unserer Vertreter lediglich ein Platz als Zuhörer angewiesen. Wegen dieser Art der Teilnahme wird vielleicht diesmal nichts einzunutzen sein.

**Vertrauter Vertrauensbruch.** Der Druckereihilfsarbeiter W. in Leipzig wurde vom dortigen Amtsgericht wegen Unterschlagung einflussreicher Verbandsgelder zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

**Teuerungszulagen für die Lithographen und Stein drucker.** Das Tarifamt für das Deutsche Lithographie- und Stein druckgewerbe erläßt nachfolgende Bekanntmachung:

Die beiden Vertragsorganisationen, der Verband Deutscher Stein druckereibesitzer und der Verband der Lithographen, Stein drucker und verw. Berufe, haben in Verfolg des Gesellenantrages auf Erhöhung der Teuerungszulage in einer Verhandlung, die am 15. Oktober 1919 zu Berlin stattgefunden hat, folgende Vereinbarungen getroffen: Gehilfen im Alter von 18 bis 21 Jahren erhalten 15 Mk.,

Gehilfen im Alter von über 21 bis 24 Jahren erhalten 18 Mk.,

Gehilfen im Alter von über 24 Jahren erhalten 20 Mk. wöchentliche Teuerungszulage.

Die Teuerungszulage ist zahlbar erstmalig in der Lohnwoche, in welche der 13. Oktober fällt.

Zulagen, welche unter der Bedingung gegeben wurden, daß sie auf die tariflich zu vereinbarenden Zulagen verrechnet werden sollen, können angerechnet werden.

Diese Vereinbarungen gelten bis zum 31. März 1920.

In Abänderung der tariflichen Vereinbarung vom 31. Mai 1919 hat bis zum 31. März 1920 keine Nachprüfung der Löhne und Teuerungsverhältnisse durch das Tarifamt zu erfolgen.

Berlin, den 16. Oktober 1919.

Dr. W. Schweiger, Unternehmervorsitzender.  
Eskar Laib, Gehilfenvorsitzender.  
Alexander Czech, Geschäftsführer.

**Beschlüsse des Bureaus des Internationalen Gewerkschaftsbundes.** Vom 2. bis 4. Oktober hat in Amsterdam eine Sitzung des Bureaus des Internationalen Gewerkschaftsbundes stattgefunden. Bezüglich der Zulassung der deutschen und österreichischen Vertreter zur Washingtoner Konferenz hat sich das Bureau auf den Standpunkt gestellt, daß die getroffene Regelung, daß die betreffenden Delegierten nicht direkt eingeladen werden, sondern daß ihnen freigestellt wird, nach Amerika zu kommen, um von der Konferenz selbst zu erfahren, ob sie zugelassen werden, nur eine Formfrage sei. Man glaube daher die Bedingungen des Amsterdamer Internationalen Gewerkschaftskongresses erfüllt und hat die dem Internationalen Bund angeschlossenen Gewerkschaften aufgefordert, Vertreter zu entsenden.

Weiter wurde beschlossen, in Washington ein Bureau einzurichten und die Arbeitervertreter und ihre Berater vor Zusammentritt der Konferenz zu einer Besprechung zusammen zu berufen.

Für die Zwecke des Amsterdamer Bureaus soll ein Haus angekauft werden. Vom 1. Januar ab soll ein Bulletin in französischer, englischer, deutscher und spanischer Sprache herausgegeben werden; für später wurde in Aussicht genommen, noch eine holländische Sprache und italienische hinzuzunehmen.

Das Bureau wird monatlich zusammengetreten; die erste Zusammenkunft des Vorstandes soll im März 1920 stattfinden. Wegen des Standes der Sozialisierung in der einzelnen Ländern sollen den Landeszentralen Fragebogen zugehen. Betreffend eine Unterbindung der Verhältnisse in Rußland wurden Schritte eingeleitet; auch soll versucht werden, eine Besserung der Lage der Gewerkschaften in den Balkanstaaten herbeizuführen.

Am die französische Regierung und den Obersten Rat der Entente soll wegen schleuniger Heimführung der Kriegsgefangenen herangeht werden.

Die Argentinischen Gewerkschaften wurden in den Internationalen Bund aufgenommen; die beiden anwesenden Vertreter Argentinicas wurden schluß auf den Anschluß der Gewerkschaften der übrigen Länder Südamerikas hinzuwirken.

Die nächste Sitzung soll am 11. Dezember stattfinden.

### Eingegangene Druckschriften.

**Berliner Buchdrucker-Taschenkaleender für das Jahr 1920.** Siebenter Jahrgang. Herausgeber Otto Schulz, Berlin N. 37, Kirschenbergstr. 10. Preis 1,50 Mk. (auschl. Porto).

**Verfassung, Arbeiterklasse und Sozialismus.** Eine kritische Untersuchung der Reichsverfassung vom 11. August 1919. Von Friedrich Stampfer. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

**Giehorn über die Januar-Ereignisse.** 104 Seiten. Preis 2.- Mk. Verlagsgenossenschaft „Arbeiter“.

**„Die Bildungsarbeit.“** Blätter für das Bildungsweien der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. Heft 3 und 4.

„Die Bildungsarbeit“ erscheint monatlich und kostet im Halbjahresabonnement 5.- Mk., einzelnes Heft 1.- Mk. Bestellungen sind gleich mittels Postanweisung an die Verwaltung Wien V, Rechte Wienzeile 97, zu richten.

### Adressentafel.

**Hof a. b. Saale.** Vorsitzender: Friedrich Martin, Lelsnigerstr. 17. -- Kassierer: Hans Käppel, Oberer Torplatz 1 III.

**Bamberg.** Vorsitzender: Bernhard Weiger, Ehrlichstr. 12 II. -- Kassiererin: Frau Regina Höppl, Nürnbergergstr. 141.

### Abrechnungen.

Abrechnungen gingen bis 3. November ein:  
Gau 3: Heilbronn 326,91 Mk.  
Gau 4: München 12 030,65 Mk.  
Gau 4a: Ansbach 392,04, Bamberg 78,20, Bayreuth 459,52, Hof 44,60, Nürnberg 7075,88, Schwabach 38,93, Würzburg 887,58 Mk.  
Gau 7: Breslau 3417,86, Bromberg 516,90, Einzelzahler 339,08 Mk.  
Gau 9: Bielefeld 3244,13, Braunschweig 1007,06, Detmold 536,87, Goslar 192,53, Hannover 4102,71, Herford 1427,52, Hildesheim 367,04, Hörter 301,13, Minden 492,67, Norden 47,60 Mk.

H. Bödahl.

### Nachruf.

Nach kurzem, schweren Leiden verstarb am 26. Oktober unser langjähriges und treues Mitglied

**Hermann Theile**

(i. Fa. Fischer & Wittig)

im Alter von 65 Jahren.

Am 20. Oktober verstarb nach kurzem Krankenlager unsere Kollegin

**Bertha Lange**

(i. Fa. Mylius)

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen

Die Mitgliederschaft Leipzig.

Die nächste Nummer der „Solidarität“ erscheint am 15. November 1919. — Redaktionsbüro am 10. November 1919.